

und damit die italienische Politik im Sinne des Idealtypus der britischen Mehrheitsdemokratie nicht deutlich verbessern konnten. Das zentrale Problem des politischen Systems Italiens hält *Köppl* sehr pointiert fest: die Koexistenz von sich zum Teil widersprechenden konsens- und mehrheitsdemokratischen Elementen, die für eine massive Irritation der politischen Akteure sorgt und nicht nur ein effizientes, sondern vor allem ein konsequentes Regieren verhindert.

Für den deutschsprachigen Raum ist *Köppls* Beschreibung und Analyse der historischen und institutionellen Entwicklungen des politischen Systems in Italien hinsichtlich des Umfangs und der Ausführlichkeit einmalig. Seine Literaturgrundlage umfasst sämtliche relevanten italienisch-, deutsch- und englischsprachigen Werke der letzten Jahrzehnte. Damit gewinnt das Buch fast schon den Charakter eines Nachschlagewerks – unter anderem zur Beurteilung der aktuellen politischen Lage Italiens, die durch die massive Staatsverschuldung bestimmt wird. Dass die strukturell bedingten Schwierigkeiten des Regierens Ursache oder zumindest Katalysator für die italienische Schuldenkrise sind, liegt auf der Hand. Der Wert eines solchen Grundlagen schaffenden Werkes wird gerade in derartigen Situationen besonders deutlich.

Sara Braun

### Europäische Parteien: umfassender und gut lesbarer Überblick

*Mittag, Jürgen und Janosch Steuwer: Politische Parteien in der EU, UTB: facultas wuv, Wien 2010, 314 Seiten, € 18,90.*

Im Vergleich zum Europäischen Parlament (EP), der Kommission oder dem Rat der Europäischen Union (EU) sind europäische Parteien ein deutlich weniger bearbeitetes Feld. Dies ist letztlich wohl darauf zurückzuführen, dass sie zumindest in der Form grenzüberschreitender Bündnisse nationalstaatlich operierender Parteien (erste Begriffsdimension der Autoren) trotz prominenter Erwähnung in europäischen Verträgen bislang politisch ein Schattendasein führen. Dass ihr Handlungspotenzial durch die Bestimmung ihrer rechtlichen Grundlagen und ihrer finanziellen Ausstattung „deutlich erhöht worden“ (S. 11) ist, wie beide Autoren proklamieren, ist von der Öffentlichkeit fast vollständig unbemerkt geblieben. Schon mehr schon Bedeutung erlangen europäische Parteien durch ihre Fraktionen im Europäischen Parlament (zweite Begriffsdimension); als dritte Begriffsdimension betrachten *Jürgen Mittag* und *Janosch Steuwer* die Europäisierungstendenzen nationaler Parteien. Damit legen sie ein weites Verständnis europäischer Parteien zugrunde und bieten gleichzeitig einen umfassenden Überblick über Parteien auf europäischer Ebene und über den Einfluss der europäischen Integration auf Parteien insgesamt. Diese Vielfältigkeit der Perspektive kann als großer Vorteil dieses Buches gelten, selbst wenn sie, worauf weiter unten einzugehen ist, nicht konsequent eingehalten wird. Der Leser erfährt somit viel Wissenswertes über die historischen Entwicklungslinien, den Aufbau und die Funktionen europäischer Parteien, über deren System, ihre Fraktionen im EP und über die Europäisierung nationaler Parteien. Detailliert, anschaulich, faktenreich und graphisch gut aufgearbeitet beschreiben und analysieren die Autoren die einzelnen europäischen Parteienbünde und deren Fraktionen im EP. Sie fassen dabei in jedem Kapitel nicht nur den aktuellen Stand der Parteien- und Parlamen-

tarismusforschung sowie der EU-Forschung mit Blick auf ihren Gegenstand kenntnisreich zusammen, sondern bieten zudem eigene Ansätze und Positionen sowie empirische Forschungsergebnisse, die den Band deutlich über den Anspruch eines Lehrbuchs hinausgehen lassen.

Ihre eigenständigen Ansätze entwickeln die beiden Autoren daraus, dass sie die EU weder als Staat noch als internationale Organisation betrachten, sondern im Einklang mit der Forschung als politisches System *sui generis*, woraus sie ihre spezifischen Analysekriterien für Funktion, Organisation, Programmatik, Stellung und Relevanz politischer Parteien in der EU ableiten. Sie verweisen mehrfach darauf, dass diese in der EU anderen Bedingungen unterliegen als Parteien in nationalen politischen Systemen, was dazu führt, dass ihr Handeln, ihre Wirkungsweisen und ihre Fortentwicklung unter eben diesen spezifischen Kriterien zu untersuchen und zu bewerten seien. Mit ihnen ist daher übereinzustimmen, dass „europäische Parteien auf absehbare Zeit weniger als Legitimation stiftende Instanzen einer künftigen europäischen Parteiendemokratie zu betrachten [sind] – sondern vielmehr als Bindeglieder einer sich über mehrere Staaten und Ebenen erstreckenden Parteienzusammenarbeit“ (S. 263). Damit bestätigen sie Ergebnisse älterer Forschung, die auch aus diesem Grund ja nicht von Parteien, sondern mehrheitlich von Parteienbünden gesprochen hat.

Allzu optimistischen Szenarien einer durch transnationale Parteien bewirkten stärkeren Demokratisierung der EU erteilen die Autoren eine klare Absage. Aus ihrer Sicht bestimmen hauptsächlich die einzelnen nationalen Parteien, deren Europäisierung sich bisher eher begrenzt zeigt (S. 249), die weitere Entwicklung auf europäischer Ebene. Daneben konzedieren die Autoren den nationalen Parteien durch das Fortwirken nationaler Konfliktlinien im EP ein nicht unerhebliches Einflusspotenzial gegenüber den ansonsten recht autonom agierenden Fraktionen im EP. Diese sehen beide Autoren als machtvoller und wirkungsmächtiger an als die europäischen Parteien, was in Ressourcenausstattung und formalen Mitwirkungsmöglichkeiten in der europäischen Politik seine Ursachen hat. Ihnen gestehen sie eine Führungsrolle zu, während die europäischen Parteien umgekehrt aufgrund gering vorhandener Interaktionskanäle kaum auf Entscheidungsprozesse in den Fraktionen einwirken (können).

Diese plausibel dargelegten Ergebnisse lassen ein Manko der Darstellung erkennen: Die oben genannten drei Begriffsdimensionen werden nicht konsequent eingehalten und zusammengeführt. Wenn *Mittag* und *Steuwer* in ihrem als Synthese des gesamten Buches gedachten Fazit von europäischen Parteien sprechen, dann fällt die dritte Dimension weitgehend unter den Tisch. Das Europäisierungskonzept wird im Abschlusskapitel eher nebenher dargestellt und passt nur bedingt in die gesamte Anlage des Bandes, der ansonsten die europäische Zusammenarbeit der Parteien eindeutig in den Vordergrund rückt. Dennoch überzeugt dieses achte Kapitel durch eine konzise Darstellung des Forschungsstandes zum Prozess der Europäisierung nationaler Parteien, bleibt aber gleichzeitig in der systematisierten Aufbereitung empirischer Fakten hinter den anderen Abschnitten zurück.

Die eigenständige Konzeptualisierung bereits bestehender Forschung durch *Mittag* und *Steuwer* wird an vielen Stellen des Buches deutlich und soll beispielhaft anhand ihrer Überlegungen zur Funktionswahrnehmung der europäischen Parteien (auch hier wieder primär die erste und zweite Begriffsdimension) verdeutlicht werden: Gelten in der Parteienforschung Repräsentation (einschließlich Artikulation und Aggregation von Meinungen und Interessen), Mobilisierung, Zielfindung, Rekrutierung politischer Eliten und Legitimation

(wird von den Autoren als übergeordnete Funktion aufgefasst) als wichtigste Funktionen von Parteien auf der nationalstaatlichen und regionalen Ebene, so sehen *Mittag* und *Steuwer* Kommunikation (zwischen den verschiedenen Ebenen innerhalb der EU), Koordination (zwischen den einzelnen nationalen Parteien), Zielfindung und Inklusion (in das System der EU) als zentrale Funktionen der europäischen Parteienbünde. Vernetzung, verstanden als Herstellung eines ebenenübergreifenden Netzwerkes, ist diesen vier Funktionen übergeordnet und wird dann als erfüllt betrachtet, wenn die untergeordneten Funktionen mehrheitlich gewährleistet werden. Aus diesen Netzwerkaktivitäten könnte sich eine Steigerung der Legitimität auf allen Ebenen der EU ergeben. Die Autoren entwerfen damit einen realistischen Funktionskatalog, der den Gegebenheiten des politischen Systems der EU Rechnung trägt und gleichzeitig anschlussfähig an die Ergebnisse der primär auf nationale politische Systeme ausgerichteten Parteienforschung ist. Gleichzeitig sollte aber inhaltlich hier zum Ausdruck gebracht werden, dass es ein großes Defizit der europäischen Parteien ist, dass sie die traditionellen Funktionen nicht erfüllen (können) und daher in der Öffentlichkeit so wenig wahrgenommen werden, dass manche sie als „Phantomorganisationen“ bezeichnen. Immerhin sehen die Autoren die Bilanz der Legitimationsleistung der europäischen Parteien als „negativ“ (S. 110) an, wobei sie ihnen insgesamt doch weniger skeptisch gegenüberstehen.

Wer nach Gründen für diese Bewertung und die nachrangige Position der europäischen Parteien innerhalb der EU sucht, der wird an nicht wenigen Stellen dieses informativen Buches immer wieder etwas Erhellendes finden. Eine Zusammenführung der empirischen Ergebnisse der verschiedenen politikwissenschaftlichen Studien zu den kritischen Einstellungen der Bürger gegenüber den Institutionen der EU und eine eng verbundene Systematisierung der Gründe mit eindeutiger kausaler Zuschreibung sucht er jedoch vergebens. Mit Blick auf die Relevanz europäischer Parteien weisen die Autoren durchaus zutreffend darauf hin, dass diese weder bei der Vergabe zentraler Ämter auf europäischer Ebene noch bei der Rekrutierung der Abgeordneten des EP eine nennenswerte Rolle spielen; sie bekräftigten auch den geringen programmatischen Einfluss der Parteien auf das EU-Parlament oder die einzelnen Mitgliedsparteien außerhalb von Anstrengungen zur Koordination. Aber auch für die Stimmenmaximierung oder die Erlangung öffentlicher Ämter spielt die Ebene der EU für Parteien eine sehr untergeordnete Rolle. Sie müssen Wahlen auf der nationalen oder regionalen Ebene gewinnen und besetzen hauptsächlich dort die zu vergebenden Ämter und Mandate. So lange in dieser Hinsicht keine Änderungen eintreten, wird die Forschung wohl auch in Zukunft feststellen, dass die Europäisierung nationalstaatlich verfasster Parteien und der Bedeutungsgewinn europäischer Parteien kaum voran kommen. Ein eigenes, solchermaßen erklärendes Kapitel der (zumindest noch) relativ geringen Relevanz hätte dem Leser angeboten werden können, ja sollen.

In der Summe bekommt er aber letztlich ein gut lesbares, mit vielen Informationen aufwartendes Buch, dem er umfassende Kenntnisse über europäische Parteien, deren Handlungsfelder, Organisationsstrukturen und Besonderheiten entnehmen kann. Lob gebührt beiden Autoren, dass sie die Dynamik der Entwicklung der europäischen Parteien und des Parteiensystems sorgfältig analysiert und mit Ergebnissen der Integrations-, Parlaments- und Parteienforschung zusammengeführt haben.

*Uwe Jun*